

„Die Wahrheit ist uns allen gemeinsam“

Rede von Statthalter DDr. Karl Lengheimer
beim Festkapitel der Investitur 2014 in Graz

Wir alle stehen unter dem Eindruck der tragischen Ereignisse, die sich im HI. Land, insbesondere im Gazastreifen vor kurzem ereignet haben. Sie wurden durch die IS-Aggression in Syrien und im Irak noch in den Schatten gestellt.

Angesichts des daraus entstandenen Flüchtlingselends in der Türkei und in Jordanien ist es nahezu prophetisch, dass unsere Ordensleitung bei der Consulta im vergangenen Herbst Überlegungen zur Diskussion gestellt hat, inwieweit die Aufgabe des Ordens, für die Christen im HI. Land zu sorgen, nicht auch außerhalb des Westjordanlandes und des Gazastreifens gesehen werden muss.

Ich habe in diesen Tagen vereinzelt Mails erhalten mit der Frage, wann denn die österr. Statthalterei gegen die israelischen Kriegshandlungen in Gaza Stellung nehmen werde. Und dann war dem auch die rhetorische Floskel angefügt, dass man solches vielleicht überhört habe, dann wolle man sich gleich vorweg entschuldigen.

Nein, man hat nichts überhört, denn wir haben nichts gesagt. Nicht aus Feigheit, nicht aus Bequemlichkeit sondern im Bewusstsein, trotz aller Informationsüberflutung nicht genug zu wissen, um ein wahrhaft richtiges Urteil abgeben zu können. Aber auch in der Erkenntnis, dass solche Wortmeldungen nicht im Geringsten dazu geeignet sind, um etwas zu Verbesserung der Lage im HI. Land beizutragen.

Und das sind die beiden Dinge, über die ich in meinen heutigen Überlegungen zu unserer Arbeit im kommenden Jahr ein wenig Stellung nehmen möchte. Zum einen die Frage, was denn eigentlich die Wahrheit ist und zum anderen die Frage, wodurch dieser real zum Durchbruch verholfen werden kann.

Seit längerer Zeit habe ich wieder in den Confessiones des HI. Augustinus gelesen. Ich bin beim 12. Kapitel hängengeblieben, das sich mit der Deutung der Texte der Genesis beschäftigt. Augustinus kritisiert dort jene, die sich rühmen, exklusiv zu wissen, was Moses gemeint hat. Wahres, so Augustinus, könne nicht Eigentum eines einzelnen sein. Wahrheit ist nicht privat sondern öffentlich. Dies gelte erst recht vom Wort Gottes. Wahrheit, zu der Gott uns aufruft, ist nicht die meine, noch gehört sie diesem oder jenem, sondern die Wahrheit ist uns allen gemeinsam.

Wenn ich diese Worte des Kirchenvaters aus dem Kontext löse, in dem sie gesagt wurden, so frage ich mich, wer hat die Wahrheit über das HI. Land? Woher nehmen wir diese Wahrheit und wo spielt uns eine selektive Wahrnehmung die Wahrheit nur vor.

Was meine ich damit? Während wir die unschuldigen Opfer des Gazakonfliktes bedauern, sind vor wenigen Tagen, genau am 10. September 500 Menschen, die meisten Flüchtlinge aus dem Gazastreifen im Mittelmeer vor Malta ertrunken. Warum hat das zweite

Ereignis vergleichsweise weniger Empörung gefunden als das erste? Nicht vielleicht auch deshalb, weil man für das erste die Hamas und auch den Staat Israel als Schuldige festmacht, während für das zweite die Flüchtlingspolitik unserer EU mitverantwortlich ist?

Der israelische Ministerpräsident Netanjahu hat im Zuge des jüngsten Gazakrieges gemeint, alle westlichen Nationen müssten sich hinter Israel scharen, weil Israel die einzige Demokratie nach westlichen Maßstäben in dieser Region sei.

Na ja, zwar heißt ein alter Kinderreim: Eigenlob stinkt, Freundeslob hinkt, aber so unrecht hat er nicht, der Mr. Netanjahu. Schauen wir uns doch um. Es ist die ganz große Tragik der Politik im Nahen Osten aber auch in anderen Krisengebieten der Erde, dass jene Mächte, die ordnend und Frieden stiftend eingreifen sollen, wie insbesondere die USA aber auch die EU offenkundig nicht in der Lage sind, sich in die Situation der Menschen dort hineinzusetzen, um zu erkennen, was nicht nur für uns, sondern auch für diese Wahrheit ist. Das Scheitern der US-Politik beim Versuch, im Irak ein demokratisches System nach westlichem Muster zu implementieren, ist dafür ebenso ein Beispiel wie der Scherbenhaufen des so genannten arabischen Frühlings in Ägypten oder Libyen oder das Erstarken der sich auf den Islam berufenden Mörderbanden in Syrien und im Irak.

Begehen **wir** wenigstens nicht den Fehler, die Instabilität und das daraus resultierende Leid im Nahen Osten in einer angeblich überholten, die Segnungen unserer Aufklärung entbehrenden islamischen Religion zu verorten. Übersehen wir nicht, dass die Schwierigkeiten nicht zuletzt auch in einer vom Abendland erfolgten, kolonisatorischen Grenzziehung grundgelegt sind, die religiöse und regionale Empfindungen der Menschen in dieser Gegend zu wenig berücksichtigt hat.

Seien wir uns darüber im Klaren: Indem wir den Islam als solches zur Gefahr für den Weltfrieden hochstilisieren, oder indem wir religiösen Eifer orthodoxer Juden für die Politik Israels verantwortlich machen, leisten wir einem immer stärker herandräuenden Kulturkampf Vorschub, der in dem Schlagwort „Religion ist Privatsache“ zum Ausdruck kommt.

Dieser am Parteikongress der SPD 1875 beschlossene Grundsatz, um den Genossinnen und Genossen Religion nicht ganz zu verbieten, feiert in unseren Tagen unfröhliche Urständ. Die Religion wird aber heute nicht mehr als Machtmittel der herrschenden Klasse verteufelt, sondern vielmehr als Gefahr für die friedliche Entwicklung staatlicher Gemeinschaften und ihrer Mitglieder, vor der diese zu schützen seien und die daher auf das reine Privatleben beschränkt werden müsse.

Religion sei, so die immer stärker in die allgemeine Überzeugung tretende Meinung, von ihrem Ansatz her fundamentalistisch und daher gefährlich, wie man an den Ereignissen im Nahen Osten ersehen könne und müsse daher in den Normen der staatlichen Rechtsordnung ihre Schranken finden. Was etwa in der von politischer Seite erhobenen Forderung nach einer Einheitsübersetzung des Korans zum Ausdruck kommt, der unverzüglich in den sozialen Medien die Forderung nach einer im Sinne staatlich normierter Menschenrechte bereinigten Fassung der Bibel folgte. Der Staat ist gewiss zuständig, von den Vertretern der von ihm anerkannten Kirchen und Religionsgemeinschaften die

Einhaltung seiner Gesetze zu verlangen, er mag auch in diesem Sinn die Lehrmittel ihrer Schulen kontrollieren, aber er ist ganz und gar unzuständig, eine „Einheitsinterpretation“ der Heiligen Bücher gleich welcher Religion zu fordern.

Diese Auseinandersetzung zwischen Religion als unverzichtbare Grundlage menschlichen Zusammenlebens und Religion als imminent staatsgefährdendes und daher staatlich zu regulierendes, aus dem öffentlichen Leben zu verbannendes Privatleben werden wir aber ganz sicher nicht zugunsten erstgenannter Auffassung entscheiden, wenn wir dem Fundamentalismus des Islam, des Judentums oder einer anderen religiösen Lehre einen eigenen Fundamentalismus entgegensetzen. Damit besorgen wird nämlich erst recht das Geschäft jener, die Religion als schädlich für das Gemeinwesen ansehen.

Wir werden sie aber ebenso wenig gewinnen, wenn wir uns als Kirche nur mehr in esoterischen Zirkeln organisieren und unseren Glauben nur mehr voreinander hinter Kirchen- oder Klostermauern bekennen oder vielleicht in den von Ulrich Seidl filmisch in Szene gesetzten Privatkellern ausüben.

Damit besorgen wir nämlich das Geschäft jener, die Religion ausschließlich als Privatsache sehen wollen.

„Wir müssen uns wahrlich nicht schämen, Christen zu sein“ so der Großprior der deutschen Statthalterei Kardinal Marx beim Deutschen Katholikentag in Regensburg. Wir müssen uns vielmehr mutig dazu bekennen, dass unsere abendländische Gesellschaft nicht nur auf den Hügeln des Areopags und des Kapitols sondern auch von Golgatha wurzelt und dass diese Wurzeln tiefer und daher beständiger sind als die vergleichsweise flachen Wurzeln der Bastille, oder gar der Brüssler EU-Zentrale und des Wiener Dr. Karl Renner Rings.

Deshalb kann Religion niemals Privatsache sein, sondern sie ist vielmehr gewachsene und wachsende geistige Grundlage jedweder sozialen Gemeinschaft, einerlei ob eine solche nach konkreten religiösen Vorschriften oder Gebräuchen lebt oder nicht. Nur wenn wir gegen das Downgrading der Religionen zum privaten Hobby auftreten, werden wir in dieser Auseinandersetzung erfolgreich sein.

Seien wir daher mutig, aber seien wir nicht übermütig.

Ziehen wir uns nicht ängstlich auf dogmatische Vorschriften zurück, sondern führen wir einen offenen und öffentlichen Dialog zur Suche nach der einen Wahrheit, die wir – wie Augustinus sagt – niemals als einzelne für uns in Anspruch nehmen dürfen.

Denn die Wahrheit ist nicht immer das, was wir persönlich dafür halten. Wer nur – wie Augustinus sagt – in seine eigene Meinung verliebt ist, der hat nicht die Wahrheit.

Wissen wir, wer im HI. Land die guten, wer die Schlechten sind. Sind wir überzeugt, am besten zu wissen, wie sich Flüchtlinge richtig zu verhalten haben. Am besten nicht zu uns kommen und wenn doch, sich so zu benehmen als seien sie schon immer da gewesen. Sind wir sicher, dass junge muslimische Frauen nur wegen des Zwanges ihrer Väter und Brüder Kopftücher tragen oder könnte nicht auch die Absicht dahinterstehen, damit das gendergestählte Selbstbewusstsein unserer

bodenständigen jungen Frauen gegenüber der Anmache unserer Männer zu ersetzen. Müsste uns die Orientierungslosigkeit manch unserer eigenen jungen Leute, die keinen Sinn mehr finden, einem Lebensstandard nachzujagen, den zu erringen ihnen die Ausbildungs- und Erwerbschancen niemals ermöglichen werden, eigentlich Anlass zur Sorge sein. (Der Zulauf junger Menschen, nicht nur von Immigranten, zur IS ist ein deutliches Zeichen an der Wand.)

Wir müssen vorsichtig und umsichtig sein, mit dem, was wir so oft leichthin als Wahrheit verkünden. Ich glaube in dieser Vorsicht und Umsicht erweist sich unsere Rolle als Ritter und Damen vom Hl. Grab und damit als Zeugen der Auferstehung. Das gilt auch und nicht zuletzt für den Umgang mit anderen Laienorden.

Denn vergessen wir nicht: Worte und Buchstaben können verletzen, herabsetzen, ohne dass damit in der Sache etwas erreicht wäre, ganz im Gegenteil, es werden dadurch oft Fronten verhärtet statt aufgeweicht und das angestrebte Ziel in noch weitere Ferne gerückt. Wer dem Anderen bei einer Meinungsverschiedenheit mit dem A... ins Gesicht fährt, der gibt nur vor, dass es ihm um eine gemeinsame Wahrheit geht.

Wir müssen uns – und damit bin ich beim 2. Teil meiner Überlegung - immer auch fragen, ob Worte oder Buchstaben tatsächlich etwas bewirken oder ob nicht Taten statt Worte wichtiger wären. Wir brauchen auch im Orden mehr Handwerks- und weniger Mundwerksburschen und natürlich auch Mädeln, um mich korrekt auszudrücken. Oder wie der Dichter Peter Turrini einmal gesagt hat: Wir haben schon mehr Unterschriftsteller als Schriftsteller. Das meint, dass manche lieber Aufrufe und Pamphlete unterschreiben als eigenes zu verfassen.

Es mag schon richtig sein, wenn sich Menschen in der schönen Wiener Innenstadt zur Demo gegen die Christenverfolgungen zusammenfinden. Vielleicht ist es nötig, um die Menschen zu informieren, obzwar heute kaum einer unter Infomangel leidet. Eher das Gegenteil... Aber vielleicht wäre es besser, das Geld für Organisation und Anreise der Caritas oder uns zu spenden, damit eine Flüchtlingsfamilie wieder einen Tag zu essen hat. Was ich damit - ein wenig überspitzt formuliert – sagen möchte, solche Aktionen scheinen mir dann sinnvoll zu sein, wenn mit ihnen auch eine konkrete Hilfsaktion verbunden wird.

Unterziehen wir uns auch der Mühe einer umfassenden Bildung. Lesen wir nicht nur die Zeitungen, die Mails, die Berichte, die unsere eigene Ansicht bestärken, lesen wir ganz bewusst auch Erzeugnisse, mit deren Linie wir nicht übereinstimmen.

Um den Dialog mit dem Islam zu führen, ist eine entsprechende Bildung der Gesprächspartner unerlässlich, nicht nur damit wir fest und froh in unserer eigenen Identität verwurzelt sind, sondern auch um fähig zu sein, die Werte der anderen anzuerkennen, die Sorgen zu verstehen, die ihren Forderungen zugrunde liegen, und die gemeinsamen Überzeugungen ans Licht zu bringen (Papst Franziskus)

Ich meine, das gilt nicht nur für den Islam, sondern auch das Judentum,

vor allem aber die vielen Menschen unserer Umgebung, die nicht an einen Gott glauben.

Ich möchte unsere Komtureien als Kristallisationspunkt unserer Ordensaktivitäten dazu ermuntern. Für sie darf nicht das Goethe-Wort gelten: „Nichts Besseres weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen, als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei, wenn hinten, weit, in der Türkei, die Völker aufeinander schlagen.“

Ich ersuche, sich nicht den 12. Vortrag über die ungerechte Behandlung der Palästinenser durch die israelische Besatzung hineinzuziehen sondern auch den Mut zu haben, mit anders Denkenden in Kontakt zu treten, hinsichtlich der Probleme im HI. Land, aber auch hinsichtlich mancher Sichtweise in unserem eigenen Umkreis.

Dazu noch ein Wort von Papst Franziskus aus „Evangelii gaudium“:

„Sie (die Weltlichkeit) kann auch ihren Ausdruck in verschiedenen Weisen finden, sich selbst davon zu überzeugen, dass man in ein intensives Gesellschaftsleben eingespannt ist, angefüllt mit Reisen, Versammlungen, Abendessen und Empfängen. Oder sie entfaltet sich in einem Manager-Funktionalismus, der mit Statistiken, Planungen und Bewertungen überladen ist und wo der hauptsächliche Nutznießer nicht das Volk Gottes ist, sondern eher die Kirche als Organisation.“

Ersetzen wir hier „die Kirche“ durch „der Ritterorden“, sind wir wohl auch damit gemeint. Ich möchte Euch dazu ermuntern hinauszugehen, nicht in den gewohnten gemütlichen Jahresablaufterminen zu verharren sondern, wenn möglich, in Pfarren zu gehen. Dort macht es mehr Sinn, über die Zustände im HI Land zu berichten, weil wir den einen oder die andere zum Öffnen ihres Börsels gewinnen können.

Deshalb bin ich, auch wenn da nicht alle meine Meinung teilen, überzeugt, dass unser Orden öffentlich zeigen soll, nach welchen Grundsätzen wir leben, und dass wir für unsere Ziele werben sollen, denn wir haben den missionarischen Auftrag, *„durch unser Wort und unser christliches Leben den Menschen Hoffnung und Zuversicht zu geben“*, wie es in unserem Ordensgebet heißt.

Wir sollten noch mehr als bisher die Medien für den Dialog nutzen, unsere gut betreute Webseite sollte noch mehr der Interaktion dienen.

Unser Orden ist eine **Gemeinschaft**. Das manifestiert sich nach außen, im einheitlichen Verhalten in der Liturgie.

Wir sollten diese Gemeinschaft auch bei unseren Aufwendungen für das HL. Land spürbar werden lassen. Ich ersuche um Vertrauen in die Aktionen der Ordensleitung. Wir haben erst jüngst bei einem Kurzaufenthalt des lat. Patriarchen mit ihm über seine Schwierigkeiten gesprochen und über die Notwendigkeit, gezielt und gemeinsam vorzugehen.

Ich habe mit Augustinus begonnen und möchte mit dem anderen großen Ordensvater, dem HI. Benedikt schließen. Das „Ora et labora“ ist nicht nur eine Regelung des mönchischen Tagesablaufes sondern ein Lebensprinzip.

Nach meiner Überzeugung müsste jeder Ordensbruder, jede Ordensschwester, auch wenn keine Ordensveranstaltung stattfindet, eigentlich täglich in einer sich bietenden Minute seine Berufung als Mitglied unseres Ordens reflektieren, ob in Form eines Gebetes, einer Betrachtung, einer Zwiesprache mit Gott oder wie auch immer.

Sehen wir das „Deus lo vult“ nicht in der Form einer Kampfansage, die manche an der Angemessenheit dieses Spruchs als Leitwort zweifeln lässt, sondern in Form einer schüchternen, bisweilen vielleicht auch ein wenig ratlosen, aber dennoch immer wieder neu gestellten Frage, was will Gott von mir. In diesem Sinn wünsche ich Euch ein glückliches Arbeitsjahr bis zu unserer nächsten Investitur oder wie wir zu sagen pflegen „Gottes Segen“.